

Nachruf auf Peter Heintel

Online publiziert: 5. September 2018
© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Nachruf auf Peter Heintel

Am 12. Juli 2018 hat sich Peter Heintel nach kurzer schwerer Krankheit für immer von dieser Welt verabschiedet.

Er zählt zu den prägenden Pionieren der Gruppendynamik und Organisationsentwicklung im deutschsprachigen Raum. Über Jahrzehnte hat er dafür gesorgt, dass diese Felder angewandter Sozialwissenschaften an der Universität Klagenfurt eine kraftvolle akademische Heimat entfalten konnten.

Zum großen Bedauern der gesamten professionellen Community und seinem eigenen Leidwesen sind diese außergewöhnlichen Ressourcen nach seiner Emeritierung schrittweise wieder abgebaut worden.

Peter Heintel war außerdem viele Jahre Mitherausgeber und Redakteur unserer Vorgängerzeitschrift „Gruppendynamik und Organisationsberatung“, deren kontinuierliches Florieren ihm stets ein besonderes Anliegen war. Die Redaktion der GIO hat deshalb beschlossen, zu seinem Andenken die Laudatio, die Rudi Wimmer anlässlich der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens des Landes Kärnten für Peter Heintel gehalten hat, zu veröffentlichen.

Rudolf Wimmer

Laudatio

Zur Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Kärnten an Univ.-Prof. Dr. Peter Heintel

01. Dezember 2014

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann,
verehrte Mitglieder der Universitätsleitung
Liebe Kolleginnen und Kollegen dieser Universität
Liebe Festgäste, die Sie zu diesem besonderen Anlass an die Universität gekommen sind
Lieber Peter,

ich fühle mich sehr geehrt, dass ich zu dieser außergewöhnlichen Auszeichnung Deines Lebenswerkes die Laudatio sprechen darf. Ich tue dies stellvertretend für viele Deiner Wegbegleiter, denen Du als Studierende, als Doktoranden, als Habilitanden, als Gruppendynamiker und Organisationsberater, als Entscheidungsträger in den unterschiedlichen Organisationen eine den jeweiligen Lebensweg prägende Förderung hast zukommen lassen. Du warst und bist ein begnadeter Menschenentwickler, der Türen aufmacht, Räume eröffnet, der stets Mut macht, sich die sich bietenden Potenziale eigenverantwortlich zu erschließen. In diesem Sinne darf ich den heutigen Anlass auch dafür nutzen, unser tief empfundenes Gefühl der Dankbarkeit für die uns geschenkten Entwicklungsimpulse und persönlichen Zuwendungen zum Ausdruck zu bringen.

Wir haben in der Vorbereitung des heutigen Tages diese Laudatio unter die Überschrift gestellt: „Die gesellschaftliche Verantwortung von Wissenschaft“. Mit Blick auf Peter Heintel ist das ein sehr bewusst gewähltes Thema. Er war sein ganzes Wissenschaftlerleben lang ein leidenschaftlicher Kritiker der dem Wissenschaftssystem inhärenten Tendenz

zur Selbstbezüglichkeit. Gemeint ist damit das seit langem beobachtbare Phänomen, dass sich die Wissenschaften in ihrer Aufmerksamkeit auf sich immer weiter verengende Teilaspekte ihrer Disziplinen spezialisieren und dabei die zu bearbeitenden Fragestellungen ausschließlich aus theorieimmanent generierten, d. h. selbst erzeugten Problemen gewinnen.

Die damit immer schärfer werdenden Disziplingrenzen, die konsequente Fokussierung auf innerhalb der Disziplinen selbst generierten Forschungsthemen erhöht die Distanz der Wissenschaften zu anderen gesellschaftlichen Bereichen und damit auch die Ignoranz gegenüber jenen Problemstellungen, die die gesellschaftliche Entwicklung gerade ganz besonders prägen.

Diese funktionale Spezialisierung und immer weiter fortschreitende Verselbstständigung des Wissenschaftssystems ist zweifelsohne ein ganz besonders prägendes Merkmal unserer modernen Gesellschaft, wie das Niklas Luhmann schon vor Jahren auf seine so unnachahmlich prägnante Art herausgearbeitet hat. Die verfassungsrechtlich abgesicherte Freiheit von Wissenschaft und Forschung bietet für diese Entwicklung den geeigneten institutionellen Rahmen. Im Bereich der Wissenschaft hat diese selbstbezügliche Eigendynamik inzwischen aber ganz beunruhigende Formen angenommen. Die Standards wissenschaftlicher Leistungen orientieren sich immer mehr an den Kriterien weniger A-Journals, Gutachterkartelle sorgen für die Dominanz fragwürdiger Theoriemodelle, ganze Generationen von Nachwuchswissenschaftlern werden weltweit „alternativlos“ in diese Formen wissenschaftlicher Leistungserbringungen hineinsozialisiert. Weil sich die Universitäten in ihren Berufungsprozessen inzwischen ziemlich durchgängig an diesen etablierten Standards des jeweiligen Mainstreams orientieren, sind diese Standards heute weitgehend alleine karrierebestimmend.

Diese weit fortgeschrittene gesellschaftliche Ignoranz der Wissenschaft gegenüber ihren relevanten gesellschaftlichen Umwelten lässt sich in letzter Zeit ganz besonders gut am Zustand der Wirtschaftswissenschaften beobachten. Obwohl uns die Krisen der Finanzmärkte und in ihrem Gefolge auch der Realwirtschaft seit 2007/08 deutlich vor Augen führen, wie realitätsfern zentrale Grundannahmen dieser Disziplinen letztlich operieren, ist im Moment noch nicht zu erkennen, wie die wirtschaftswissenschaftliche Forschung diese aktuellen Erfahrungen als scientific community ernsthaft verarbeitet. Der ökonomiekritische Diskurs ist zwar voll in Gang. Er findet allerdings weitgehend außerhalb des einschlägigen wissenschaftlichen Kommunikationsgeschehens statt. Die Selbstimmunisierungskraft der erkenntnisleitenden Paradigmen dieses Geschehens ist nach wie vor voll intakt.

Gleichwohl sind auch gegenteilige Tendenzen unübersehbar. Rund um die brennenden ökologischen Herausfor-

derungen der Menschheit entstehen zurzeit an vielen Ecken des Wissenschaftssystems Forschungsinitiativen, die mit einem inter- und transdisziplinären Zugang die Bedingungen der Möglichkeit eines gesellschaftlichen Wandels in eine lebenswerte Zukunft erkunden. Uwe Schneidewind, der Präsident des Wuppertaler Institutes für Klima, Umwelt und Energie, hat dafür kürzlich den Begriff der „Transformationswissenschaften“ geprägt.

Ihr Gegenstand ist es, Fragen des Klimawandels, der Energiewende, einer neuen Geldordnung, eines neuen Verständnisses von Wachstum und Wohlstand wissenschaftlich ganz sorgfältig zu begleiten. Es gilt – unterstützt durch wissenschaftliche Forschung – unser Wissen zu erweitern, unsere gesellschaftlichen Fähigkeiten auf allen Ebenen (des Individuums, der Gruppe, unserer Organisationen, in den einzelnen Politikfeldern und letztlich auch in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext) zu erhöhen, um die anstehenden gesellschaftlichen Transformationsprozesse erfolgreich stemmen zu können. Ähnlich bedeutsam einzuschätzen ist das vor kurzem in Deutschland gegründete „Hochschulnetzwerk Bildung durch Verantwortung“, dem sich inzwischen mehr als 30 Universitäten und Fachhochschulen angeschlossen haben. Ziel dieses Netzwerkes ist es ganz explizit, den Dialog zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft wieder zu intensivieren.

Peter Heintel war in seinem nun schon 50-jährigen Schaffen genau in diesem „wirkungsorientierten“ Sinne stets ein leidenschaftlicher Brückenbauer zwischen Theorie und Praxis. Man kann ihn mit Fug und Recht als einen der Wissenschaftspioniere auf diesem Gebiet bezeichnen, der mit seinen Ansätzen vielfach seiner Zeit voraus war. Dieses Voraussein hat ihm immer wieder viel Unverständnis, ja auch so manche Anfeindung eingebracht. Keine dieser Widerstands-, manchmal auch Scheiternserfahrungen, hat ihn allerdings davon abgehalten, den als richtig erkannten Weg konsequent fortzusetzen. Ihn haben Fragen der gesellschaftlichen Relevanz wissenschaftlicher Forschung stets mehr interessiert als methodische Rigidität.

Ich möchte diese Pionierhaftigkeit des wissenschaftlichen Engagements Peter Heintels abschließend an einigen seiner wichtigsten Arbeitsfelder verdeutlichen.

- Peter Heintel kommt ursprünglich aus der Philosophie, geprägt durch die Denker der Aufklärung und durch den genialen Wurf Hegels, die moderne Gesellschaft konsequent in einem dialektischen geschichtsphilosophischen Gesamtzusammenhang zu denken. Bei allem Theorieanspruch, der ihm sicherlich eigen ist, hat Heintel Philosophie immer als eine ganz bestimmte Form von gesellschaftlicher Praxis begriffen. In seinem Ringen darum, was eine zur Praxis gewordene Philosophie heutzutage heißen kann, ist sein nach wie vor wegweisender Ansatz einer „Prozessethik“ heraus gewachsen. In der Organi-

- sation Ethik realisierender Entscheidungsprozesse wird eine zeitgemäß betriebene Philosophie praktisch wirksam
- Untrennbar verknüpft mit seinem philosophischen Hintergrund ist seine Leidenschaft für die Gruppendynamik zu sehen, Gruppendynamik verstanden als eine ganz eigenständige Ausprägung angewandter Sozialwissenschaften. In der Weiterentwicklung der Gedanken Kurt Lewins hat er die Möglichkeit gesehen, das exemplarisch auszubauen und theoretisch wie praktisch zu entfalten, was er „die kollektive Selbstaufklärung von Gemeinschaften“ (von Teams, von Organisationen, von Netzwerken, von regionalen Identitäten ...) nennt. Seine Arbeiten zur Gruppendynamik, angefangen von seiner Einführung „Das ist Gruppendynamik“ 1974 bis hin zum aktuellen Band „Betrifft Team“ haben Generationen von Gruppendynamikern und Gruppendynamikerinnen im deutschsprachigen Raum nachhaltig geprägt.
 - Auf dem Fundament der Gruppendynamik als ganz entscheidender Hintergrundfolie fußt auch Heintels vielfältige Beschäftigung mit dem gesellschaftlichen Phänomen der modernen Organisation und mit der Frage, warum wir uns emotional mit diesem Phänomen nach wie vor so schwer tun. Seine Arbeit zur „Systemabwehr“ hat in diesem Zusammenhang große Resonanz gefunden. Erwähnt sei hier auch sein gemeinsam mit Ewald Krainz publizierter Bestseller „Projektmanagement: Eine Antwort auf die Hierarchiekrise?“ In diesem Buch, das über die Jahre eine Reihe von Auflagen erlebte, hat seine intensive Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Phänomen der Hierarchie und ihren entfremdenden, bürokratischen Begleiterscheinungen seinen besonders beredten Ausdruck gefunden. In dem Spannungsfeld von Gruppe und Organisation wurzeln auch seine viel rezipierten Arbeiten zum Konfliktmanagement und zur Mediation.
 - Peter Heintels Interesse am Praktisch-Werden von Theorie hat in den letzten zwei Jahrzehnten bis fünfzehn Jahren in einem verstärkten Bemühen um die Etablierung einer eigenständigen Interventionsforschung seinen Ausdruck gefunden. In diesem Begriff bündeln sich Heintels Vorstellungen um eine wirkungsvolle Verbindung von angewandter Forschung einerseits und einer professionellen Begleitung gesellschaftlicher Veränderungsprozesse andererseits. Es ist dies ein Anliegen, das ganz nah an dem vorhin erwähnten Schneidewind'schen Verständnis von Transformationswissenschaft zu liegen kommt und bewährte Gedanken der Organisationsentwicklung wie auch der Aktionsforschung wieder aufgreift. Auch Heintel treibt die Sorge um, dass die Wissenschaften aufgrund ihrer aktuellen Verfasstheit in ihren jeweiligen Kernleistungsprozessen keinen angemessenen Beitrag zur Bewältigung der vor uns liegenden gesellschaftlichen Herausforderungen leisten.
 - Nicht unerwähnt möchte ich Peter Heintels Rolle und Bedeutung als innovativer Treiber der Universitätsentwicklung selbst lassen, in seiner Funktion als Gründungsrektor der Universität Klagenfurt, des Interuniversitären Instituts für Forschung und Fortbildung (IFF), als Gründer und spiritus Rektor, das sich inzwischen als exklusiver Ort des transdisziplinären Forschens und Arbeitens hier in Klagenfurt als eigene Fakultät fest etablieren konnte. Auf diese Weise sind nachhaltig stabile Strukturen gewachsen, in denen sich das wissenschaftliche Engagement Peter Heintels auch organisatorisch (d. h. unabhängig von seiner Person) fest verankern konnte.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, mit diesen kurzen Überlegungen deutlich gemacht zu haben, warum Peter Heintel vollkommen zu Recht diese höchste Auszeichnung des Landes Kärnten erhalten hat. Meine von Herzen kommenden Glückwünsche begleiten ihn bei diesem Anlass.